Schneider Max erzählt aus dem W.K.

Autor(en): **Hering, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642295

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ausreise ihre Angelegenheiten ordnen durften, und er dagegen wie ein Tier fortgeführt wurde, da hatte er sich empört.

Aber schon auf der Fahrt hatte sich der Groll gelegt; ob das ruhige Gleiten auf dem Wasser oder die inbrünstigen Gesänge der Brüder dies bewirkten, er wußte es nicht.

Jetzt aber, da er frei war, fühlte er sich wieder ausgesöhnt mit seinem Schicksal, und gottbefohlen schlief er im Rebberg ein.

Eine kurze Nacht lag über dem breiten Tal, und früh schon stieg die Sonne wieder drüber auf und wärmte die Rebhänge und die Wiesen mit dem kurzen, duftenden Gras, in dem ungezählte Grillen zirpten.

Fortsetzung folgt.

Schneider Max erzählt aus dem W.K.

Humoreske von E. Hering.

Max Billeter, der Dorfschneider, hatte seinen letzten W.-K. glücklich überstanden. Das war jedesmal für das kleine Dorfschneiderlein ein Ereignis. Davon erzählte er wochenlang. Und man hörte ihm gerne zu. Max war nicht nur ein tüchtiger Nadelheld, sondern auch ein gesprächiges Männlein, besonders dann, wenn er ein volles Bierglas vor sich stehen hatte.

Es war am Sonnabend, und im „Bären" saß eine nette Gesellschaft beisammen. In ihrer Mitte unser Max, der mit nicht minderer Courage dem Bier auf den Leib rückte als der Schmied Bünzli, der schon ein ansehnliches Quantum Gerstensaft ertrug, ehe seine Aeuglein wie Kohlen in seiner Esse zu glühen begannen.

Max erzählte aus den „Großen Manövern".

„Na, jetzt kommt das große Ereignis, meine Verehrtesten!" Ehe er mit Erzählen weiterfuhr, nahm er erst einen bodenständigen Schweizerschluck. Dann stellte er das Glas in die Mitte des Tisches. „Also, mein Bierglas ist jetzt der Hauenstein. Seht, hier! Hier ist der Hauenstein. — Dem Schmied sein Glas ist die feindliche Besatzung. Sagen wir: Die rote Verteidigung." Er stellte das Glas des Schmiedes neben das seine in die Tischmitte. Dann nahm er die übrigen Biergläser und stellte sie auf.

„Dem Brunner sein Glas ist die rote Kavallerie, die nach den Südhängen des Hauensteins zurückgedrängt worden ist; dem Lehrer sein Glas ist die feindliche Infanterie, die sich ebenfalls zurückziehen mußte bis Ifental und dem Wirt sein Glas ist die Artillerie, die unausgesetzt gebrüllt hat, natürlich nur supponiert." Er nahm wieder einen Schluck.

„Das war der Feind, die rote Armee. Nun kommt die blaue Armee dran, die sich über Aarburg bis nach Olten, links bis Egerkinden und rechts bis Lostorf vorgearbeitet hatte. Dem Metzger Hugentobler sein Glas ist die blaue Artillerie, die selbstverständlich auch keine Minute Antwort schuldig blieb und mörderisch drauflos feuerte. Weiter drüben, wohin ich dem Krämer Mangold sein Glas hinstelle, rückten die blauen Infanteristen gegen Langenbruck. Aber erst jetzt kommt die Hauptsache!" Das Erzählen verursachte ihm starke Durstgefühle. Er befriedigte sie wieder.

„Also die Hauptsache, das waren wir von der 1. Kompagnie. Hier dem Krämer Berger sein Glas, das sind wir. Und wir haben die Schlacht gewonnen, wie ihr gleich sehen werdet. Also so sind wir aufgestellt gewesen, als die Entscheidung beginnen sollte. Wer hat zuerst angegriffen? Das ist doch ganz leicht zu erraten: Wir. Wir sind bis Wisen vorgestoßen und begannen den Feind zu umzingeln. Seht her. Hier ist der Hauenstein, hier . . ."

Die Gesellschaft bewunderte die geniale Schlachtaufstellung.

„Und jetzt beginnt die Schlacht. Wir rücken vor!" Dem Krämer sein Glas flog gegen den Hauenstein und kam in dessen greifbare Nähe. „So sind wir vorgerückt. Von links wurde gleichzeitig vorgestoßen." Und wieder jonglierte Max ein Glas gegen den Hauenstein.

So erzählte der Schneider. Recht anschaulich. Wie es dann weiter gegangen ist, wissen wir: Der Hauenstein ist gefallen. Bis zum Ende der Erzählung waren auch alle Biergläser beisammen in der Mitte des Tisches. Da hat jeder sein Bierglas wieder genommen und sie haben den Schneider hochleben lassen.

Der Wirt schenkte frisch ein und zündete das Licht an, weil es schon stark dunkelte. Aber der Schneider Max mußte weiter erzählen und wieder flogen die Biergläser hin und her.

Um zehn Uhr aber empfahl er sich. „Das nächste Mal erzähle ich euch vom Ueberfall auf Buckten. Da sind aber ausnahmsweise einmal wir überrumpelt worden."

Während Max noch die Einnahme des Hauensteins schilderte, war ein neuer Gast in die Stube getreten. Der Toni Lienert, vom Berg. Man hatte ihn weiter nicht beachtet, so vertieft war man in die Erzählung des genialen Soldaten mit dem Marschallstab im Tornister.

Als der Schneider gegangen war, räusperte sich der Toni. „Ja, ja, der Max, der kann erzählen!" Er lachte hell auf.

„Was lachst du so blöde!" erregte sich der Schmied. „Weißt du etwas über unsern Schneider, das nicht recht ist, he?"

„Ich lache gar nicht über ihn, sondern über euch!"

Dem Schmied seine Augen begannen zu funkeln.

„Das verbieten wir uns energisch!" donnerte der Krämer Mangold.

„Keine Aufregung, bitte!" lachte der Toni. „Euer Schneider in Ehren! Ein tüchtiger Mensch. Und erzählen kann er! Das macht ihm keiner nach! Wie der die Biergläser hin und her schiebt! Wunderbar. Grandios. Habt ihr denn noch nicht bemerkt?"

„Die Biergläser?" fragte der Lehrer. „Was soll's denn damit? Ich meine, dieser Anschauungsunterricht . . ."

„Haha!" lachte der junge Bergbauer. „Wieviele Bier hat der Schneider heute abend getrunken? Und wie viele habt ihr getrunken?"

„He, Wirt, wie viele Bier habe ich?" fragte der Lehrer.

„Sieben!"

„Sieben? Du meine Güte, dann bin ich doch besoffen! Das kann nicht stimmen, Meyer!"

„Stimmt ganz genau. Ich werde doch nicht . . ."

„Und wie viele habe ich?" erkundigte sich der Metzger Hugentobler.

„Auch sieben!"

„Sieben? Sieben Bier auf einmal? Ausgeschlossen!"

„Es stimmt schon, Hugentobler", sagte der Wirt, dem nun ein Licht aufging. „Freilich, seit der Max, der Schneider, wieder da ist und erzählt, hast du schon öfters sieben Bier getrunken. Ein jeder hat allemal ein paar Glas mehr, wenn der Schneider aus dem W.-K. erzählt."

„Ist euch jetzt die Stallaterne aufgegangen?" lachte der Toni.

„Und wie viele Bier hat den der Schneider getrunken?"

„Nur eines!"

„Nur eines? Ja, wie kommt denn das?"

„Ich wünsche den Herrschaften eine geruhsame Nacht. Ich habe noch einen weiten Weg in den Berg hinauf!" Toni empfahl sich.

Brummend zahlte ein jeder.

Der letzte war der Schmied Bünzli. Er trank noch ein Glas und ging dann auch.

„Gute Nacht, Wirt. Ich meine, morgen in der Frühe braucht der Schneider Max den — Glaser!"